



Greifswalder Beiträge zur Hochschullehre

Elektronische Prüfungsformen und
E-Learning-Unterstützung für polyvalente Lehre

GEFÖRDERT VOM



Bundesministerium
für Bildung
und Forschung

Dieses Vorhaben wird aus Mitteln des Bundesministeriums für Bildung und Forschung unter dem Förderkennzeichen 01PL12039 gefördert. Die Verantwortung für den Inhalt dieser Veröffentlichung liegt beim Autor.

IMPRESSUM

Herausgeberin

Die Rektorin Ernst-Moritz-Arndt-Universität Greifswald

Stabsstelle Integrierte Qualitätssicherung in Studium und Lehre und das BMBF-Projekt *interStudies* (Qualitätspakt Lehre)
Walther-Rathenau-Str. 47 in 17489 Greifswald
Erscheinungsweise halbjährlich; im Mai und November
Erscheinungstermin Mai 2015

editorial board

Prof. Dr. Wolfgang Joecks
Ulrike Bruhn
Ivonne Driesner
Pauline Glawe
Dr. Martha Kuhnhen
Birke Sander
Adrienne van Wickevoort Crommelin

reviewer board

Dr. Andreas Fritsch, Universität Greifswald
Ralph Koglin, Universität Greifswald
Sandra Magens, Universität Lübeck
Henning Rohrmann, Universität Rostock
Ursula Schnurpel, Universität Oldenburg
Judith Tiegs, Universität Greifswald

Layout & Gestaltung Nele Zynda

Cover Nele Zynda, Kilian Dorner

Fotos Kilian Dorner

Besonderer Dank Bettina Bergmann, Anne Diehr und Annegret Harms danken wir für die umsichtige Unterstützung des Lektorats

ISBN: 978-3-86006-429-0

Druckerei Hoffmann-Druck GmbH, Wolgast

Greifswalder Beiträge zur Hochschullehre

Elektronische Prüfungsformen und
E-Learning-Unterstützung für polyvalente Lehre

INHALTSVERZEICHNIS

<i>Vorwort</i>	2
<i>Wolfgang Joecks</i>	
 <i>GRUNDLEGUNG ZU ELEKTRONISCHEN PRÜFUNGSFORMEN UND E-LEARNING-UNTERSTÜTZUNG FÜR POLYVALENTE LEHRE</i>	
E-Assessments und die Qualität von Hochschullehre	7
<i>Markus Schmees</i>	
 <i>GUTE PRAXIS</i>	
Studierbarkeit und Forschungsorientierung: Einstiegshilfe Statistik und Methoden für den Masterstudiengang „Politikwissenschaft“	25
<i>Kati Kuitto, Jan Helmdag</i>	
Good Practice in der Geographie – Moodle und GrypsCast im Dienste von Kartographie und Fernerkundung	33
<i>Tobias Matusch, Michael Busch</i>	
 <i>ÜBER DEN RYCK GESCHAUT</i>	
Blended Learning im Praxistest	43
<i>Ursula Kania</i>	
Blended Learning in der Praktikumsreflexion	53
<i>Kati Lüdecke-Röttger</i>	
Der Statistik Austausch. Ein Online-Kurs für die Betreuung von quantitativen Forschungsarbeiten	63
<i>Ingrid Wahl, Anahid Aghamanoukjan</i>	
Verbesserungspotenziale elektronischer Prüfungen am Beispiel von medizinischen Tests	73
<i>Armand Otto, Mazdak Karami, Martin Baumann, Dominik Groß</i>	
Plagiatssoftware als Selbstlerntool Erfahrungen mit freiwilliger Plagiatskontrolle	89
<i>Tony Franzky, Sabina Krämer, Kerstin Eleonora Kohl</i>	
<i>Serviceseiten</i>	107
<i>Abkürzungsverzeichnis</i>	113

Kulturwandel? Über elektronische Prüfungen an Hochschulen. *Forschung & Lehre*, 2009. No. 16. S. 502-503.

[43] K. D. Wolf. E-Assessment an Hochschulen: Organisatorische und rechtliche Rahmenbedingungen. In: T. Brahm, S. Seufert (Hg.). „Ne(x)t Generation Learning“: E-Assessment und E-Portfolio: halten sie, was sie versprechen? Themenreihe II zur Workshop-Serie SCIL-Arbeitsbericht 13, März 2007. Swiss Centre for Innovations in Learning, Universität St. Gallen. S. 27-40. URL: <http://www.scil.ch/fileadmin/Container/Leistungen/Veroeffentlichungen/2007-03-brahm-seufert-next-generation-learning.pdf> [21.10.2012].

[44] K. D. Wolf. Editorial: Neue Prüfungsqualität durch E-Assessment? *Zeitschrift für elearning* 01/2010. URL: http://www.e-learning-zeitschrift.org/01_2010/editorial.php [07.10.2012].

[45] P. J. Wolfson, J. J. Veloski, M. R. Robeson, K. S. Maxwell. Administration of open-ended test questions by computer in a clerkship final examination. *Acad Med*, 2001, No. 76. S. 835-839.

[46] ZIM Universität Essen. ZIM Zentrum für Informations- und Mediendienste. Vorteile von PC-Prüfungen. URL: http://www.uni-due.de/zim/services/pc-pruefungen/lehrende_vorteile.shtml [06.10.2012].

[47] ZMML Universität Bremen. ZMML Zentrum für Multimedia in der Lehre. Referenzbeispiel aus der Praxis: E-Assessment Bremen. URL: <http://www.e-teaching.org/praxis/referenzbeispiele/eassessment-bremen/> [04.10.2012].

ZUR ROLLE DER SELBSTVERPFLICHTUNG BEI DER PLAGIATSPRÄVENTION: SCHREIBBERATUNG AUF BASIS DER PLAGIATSSOFTWARE – REFLEKTIONEN ZUR FREIWILLIGEN PLAGIATSKONTROLLE DER PÄDAGOGISCHEN HOCHSCHULE FREIBURG

TONY FRANZKY, SABINA KRÄMER, DR. KERSTIN ELEONORA KOHL
PÄDAGOGISCHE HOCHSCHULE FREIBURG
PROREKTORAT FORSCHUNG/MEDIENKOMPETENZZENTRUM

ABSTRACT Eine Vielzahl an Formen wissenschaftlichen Fehlverhaltens im Bereich der Textgenese in studentischen Hausarbeiten begründet sich in einem multifaktoriellen Ursachenbild aus Regelunkenntnis, Überforderung und ungenügender Arbeitsweise, häufig auch in Kombination mit daraus resultierender Demotivation, selten jedoch in reiner Betrugsabsicht. Angesichts vielgestaltiger Ursachenbilder greifen viele der aktuell präferierten Sanktionierungsmaßnahmen, welche zumeist erst in der Bewertungsphase studentischer Arbeiten ansetzen, zu kurz.

Um einigen Ursachen intertextueller Fehlergenese gezielter entgegenzuwirken, hat das Medienkompetenzentrum an der Pädagogischen Hochschule (PH) Freiburg seit sechs Jahren eine Freiwillige Plagiatskontrolle (FPK) eingerichtet, durch welche Studierenden und Promovierenden die Möglichkeit geboten wird, ihre Texte vor der Einreichung auf intertextuelle Fehler überprüfen zu lassen, um ein umfangreiches und individuelles Feedback zum Umgang mit Intertextualität zu erhalten. Intertextualität ist in diesem Zusammenhang eher in einem konstruktivistisch/hermeneutischen Zusammenhang zu verstehen als „bewusste, markierte und intendierte Bezüge zwischen eine[m] Text und vorliegenden Texten“ (Pfister 1985: 25).

Im Artikel soll die strukturelle Konzeption der FPK skizziert werden, wobei besonderes Augenmerk auf bisherige Erfahrungen im Kontext von Plagiatsprävention im studentischen Schreibprozess gelegt werden soll. Chancen, aber auch vorgebrachte Einwände, sollen dabei ebenso diskutiert werden wie Grenzen und Schwierigkeiten, welche sich sowohl aus der genutzten Plagiaterkennungssoftware selbst als auch aus der Nutzung dieser ergeben.

1. EINLEITUNG: VORSICHT PLAGIATSKONTROLLE

Plagiatskontrolle – ein Wort, welches viele Studierende unruhig werden lässt. Die Befürchtung, die eigene Hausarbeit könne, sobald sie mittels einer Plagiaterkennungssoftware (PES) überprüft wird, als Plagiat und damit als mögliche Betrugsabsicht erkannt werden, verunsichert selbst diejenigen,

welche sehr gewissenhaft mit Textquellen gearbeitet haben und sich sicher sein müssten, ihren Betreuern eine intertextuell korrekte Hausarbeit abzugeben. Ein Rest an Unsicherheit scheint daher zu bleiben, schließlich können beim Schreiben wissenschaftlicher Texte eine Vielzahl von Fehlern entstehen. *Was geschieht, wenn eine Quellenangabe vergessen wurde? Was, wenn eine Paraphrase nicht geglückt ist? Was, wenn dies durch eine (elektronische) Plagiatskontrolle aufgedeckt wird? Droht eine schlechtere Bewertung, eine nicht bestandene Prüfung oder gar die Exmatrikulation?* Ursachen für fehlerhaftes oder unzureichendes Arbeiten im Kontext wissenschaftlicher Studienleistungen sind ebenso vielschichtig wie komplex (vgl. Greubel 2009: 4 ff.). So stellt das Schreiben einer Seminar- oder Abschlussarbeit Studierende vor eine mehrdimensionale Herausforderung, welche sowohl Inhalt als auch Form und Regelwerk der Textsorte betrifft. Allein das Verfassen eines inhaltlich stimmigen Textes bedarf wissenschaftlicher Schreibkompetenzen als Teil der zu erwerbenden Forschungskompetenzen und ist eine große Herausforderung für Studierende – nicht nur der ersten Semester. Hinzu kommt die Hürde des wissenschaftlichen Formulierens als Form der akademischen Inkulturation. Oft wird seitens der Dozierenden das komplexe Regelwerk des Zitierens, Paraphrasierens und Verweisens als beherrscht vorausgesetzt. Gerade Studienanfänger fühlen sich hierbei jedoch stark verunsichert (vgl. Steinhoff 2007: 75, Kühtz 2012). Da oft auch Zeit- und Erfolgsdruck im Studium hinzukommen, werden die Schreibenden unsicher: *Habe ich wirklich alles richtig gemacht? Hält meine Hausarbeit einer Plagiatskontrolle stand?*

An Hochschulen kursieren vielfältige Mythen rund um das Instrument der Plagiatskontrolle, welche die genannten Sorgen von Studierenden fördern. Das mag vor allem darin begründet sein, dass entsprechende Software an den meisten Hochschulen derzeit überwiegend zur sanktionierenden Ahndung (studentischer) Plagiate eingesetzt wird. Wird in diesem Zusammenhang von Plagiatskontrolle gesprochen, ist von einem detektions-, überprüfungs- oder bewertungsorientierten Softwareeinsatz die Rede. Durch unscharfe Kommunikation des „Mythos“ Plagiatssoftware gegenüber Studierenden wird zudem, möglicherweise auch bewusst, eine abschreckende Wirkung erzielt. Hierbei wird dann auf Transparenz zum Thema allgemein wie auch insbesondere auf eine klare Abgrenzung vom (absichtsvollen) Plagiat zum umfassenderen Feld der intertextuellen Fehler verzichtet, um die Antizipationshaltung zu einer möglichen Plagiatsaufdeckung und Sanktionierung aufrecht zu erhalten. Mit dem Einsatz von Plagiatserkennungssoftware verfolgen Hochschulen das Ziel, die (angeblich) steigende Anzahl studentischer Plagiate einzudämmen (vgl. Kohl 2011: 159 ff.). Die Annahme eines Generalverdacht führte, nach Kohl (2011: 159 ff.), an einigen Hochschulen sogar zu Überlegungen einer flächendeckenden, verdachtsunabhängigen Überprüfung aller eingereichten Arbeiten. In aller Regel hat sich die Forderung nach Qualitätssicherung durch die flächendeckende Überprüfung aller studentischen Arbeiten an den Hochschulen im deutschsprachigen Raum nicht durchsetzen können. Gründe dafür sind unter anderem hohe Anschaffungskosten der PES, rechtliche Unsicherheit und die Notwendigkeit

umfangreicher Ressourcen an Kompetenzen und Arbeitsaufwand. Als vorläufiges Ergebnis einer Reihe an Gesprächen mit Dozierenden und Verantwortlichen unterschiedlicher Fachbereiche an der PH Freiburg und Universität Konstanz zeigte sich zudem, dass ein Generalverdacht, welcher auf der Annahme Studierender als potenzielle Betrüger beruht, nicht belegbar ist. Auch wenn nach Patrzek et al. (2014) 75 % der Studierenden angaben, vor akademischem Fehlverhalten nicht gefeit zu sein, sowie 12 % sogar zugaben, in Hausarbeiten bewusst ungekennzeichnet Textstellen übernommen zu haben, wird eine (ggf. der Sanktionierung dienende) Plagiatskontrolle von der Mehrheit der Dozierenden nicht flächendeckend gefordert, sondern nur gezielt im konkreten Verdachtsfall. Die Pädagogische Hochschule in Freiburg geht seit Frühjahr 2009 einen präventiven Weg zur Plagiatsvermeidung. Hier wurde die erste „*Freiwillige Plagiatskontrolle wissenschaftlicher Arbeiten Studierender*“ im deutschen Sprachraum eingerichtet. Diese ermöglicht Studierenden ihre Hausarbeiten vor der verbindlichen Abgabe auf mögliche Plagiate und Zitierfehler hin untersuchen zu lassen (vgl. Kohl 2014). Geleitet von der Überzeugung, dass Prävention nicht durch drohende Sanktionen, sondern durch Aufklärung und individuelle Hilfestellungen geleistet werden muss, kommt an der PH Freiburg die Plagiatserkennungssoftware vor und nicht nach Abgabe einer wissenschaftlichen Arbeit zum Einsatz. Grundlage der Konzeption ist die Überzeugung, dass Plagiate vielfach „ungewollt, unbedacht oder aufgrund von Unwissenheit und ungünstigen Schreibstrategien“ entstehen (Kohl 2014).¹ Mittlerweile bieten weitere Universitäten und Hochschulen eine *Freiwillige Plagiatskontrol-*

le für ihre Studierenden an. So etwa die Hochschule für Technik, Wirtschaft und Gestaltung (HTWG) Konstanz, welche mit der 2012 im Zuge der Schreibberatung eingeführten Plagiatsprüfung Studierende im Schreibprozess unterstützt. (Plagiatsprüfung HTWG)²

2. AUFBAU UND STRUKTUR DER FREIWILLIGEN PLAGIATSKONTROLLE

Per E-Mail, auch anonym, können die Studierenden und Promovierenden der Pädagogischen Hochschule in Freiburg ihre Haus- und Abschlussarbeiten, Portfolios und Praktikumsberichte in digitaler Form an die *Freiwillige Plagiatskontrolle* übersenden. Zusätzlich ist es möglich, in der Mail gezielte oder allgemeine Fragen rund um das Zitieren und den Umgang mit Quellen zu stellen. Die strukturelle Anbindung der *Freiwilligen Plagiatskontrolle* an das zentral verortete Medienkompetenzentrum ermöglicht ein fakultäts- sowie studiengangübergreifendes Angebot für alle Angehörigen der Pädagogischen Hochschule. Studierende jedes Fachsemesters erhalten so die Möglichkeit vor der Abgabe einer Studienleistung, ein detailliert erklärendes und individuelles Feedback zu gefundenen Fehlertypen zu erhalten, auf dessen Grundlage sie ihren Text anschließend selbst überarbeiten können – eine Textkorrektur aller Fehler im Text durch die *FPK* findet nicht statt, es geht im Kern darum, die Studierenden mittels des beispielhaften Fehler-Feedbacks eine eigenverantwortliche Korrektur zu ermöglichen (Kohl 2014). Grundsätzlich werden die Anfragen der Studierenden in ein bis vier Tagen bearbeitet. Hierbei

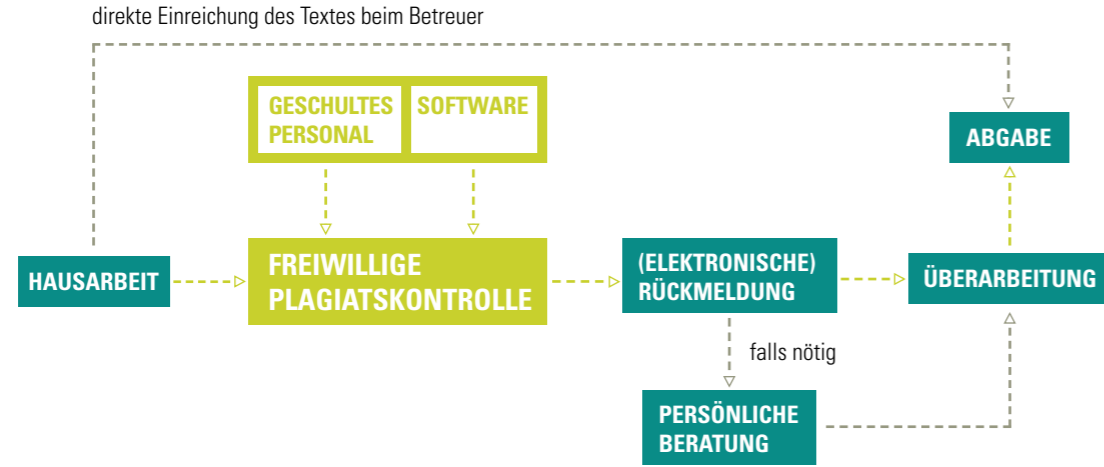


Abbildung 1 Ablauf der Freiwilligen Plagiatskontrolle

kommt eine Plagiatserkennungssoftware zum Einsatz, welche die studentischen Seminar- und Abschlussarbeiten mit online verfügbaren Texten und bisher geprüften Arbeiten abgleicht und Übereinstimmungen sowie Ähnlichkeiten kennzeichnet. Die Software erstellt einen Bericht, welcher von individuell durch qualifizierte Mitarbeiter des Medienkompetenzentrums geschulten und intensiv eingearbeiteten TutorInnen ausgewertet wird. Zusätzlich untersuchen die TutorInnen die studentischen Texte anhand einer standardisierten Checkliste zu intertextuellen Auffälligkeiten und Unstimmigkeiten, welche die Software unbeachtet lässt. Diese intensive Überprüfung ist der Überzeugung geschuldet, dass eine umfassende Plagiatsprävention nicht nur aus dem Nachweis intertextuell inkorrektur Textabschnitte besteht, sondern zudem auch eine Beratungsleistung umfassen sollte. Diese reicht von Hinweisen zu fehlerhaften Zita-

tionsstrategien, Zitationsstilen, Paraphrasierungen, ungenauem oder uneinheitlichem Umgang mit Fremdtexen bis hin zu Hilfestellungen bei der Referenz auf seltene Typen von Referenzobjekten wie Apps, Videos oder Theaterinszenierungen. Zudem erhalten die Studierenden Tipps zu Formatierungen sowie zur Erstellung eines vollständigen und korrekten Literaturverzeichnisses. Die Überprüfung einer Hausarbeit durch die *Freiwillige Plagiatskontrolle* dauert, je nach Seitenzahl des Textes sowie Umfang der fehlerhaften intertextuellen Bezüge, zwischen 10 und 120 Minuten. Die Rückmeldung an die Studierenden erfolgt per E-Mail, wobei anhand einiger exemplarischer Beispiele aus dem eigenen Text die gefundenen Fehler erläutert werden. Ziel der *Freiwilligen Plagiatskontrolle* ist es nicht, die fehlerhaften Textabschnitte der Studierenden durch Korrekturarbeit zu ersetzen, sondern vielmehr den Schreibenden

Fehlertypen aufzuzeigen, welche eigenständig zu korrigieren sind. Dadurch stellt die *FPK* nicht die Kontrolle und Korrektur von Studienleistungen in den Mittelpunkt, sondern unterstützt Studierende im Lernprozess und zielt auf Selbstverantwortung. In besonderen Fällen wird den Studierenden zudem die Möglichkeit geboten, ein persönliches Beratungsgespräch wahrzunehmen, in welchem sie konkrete Fragen und Unsicherheiten anhand ihrer vorliegenden Hausarbeit direkt mit den TutorInnen besprechen können.

3. THEORETISCHER HINTERGRUND

3.1 Plagiatspräventionsansätze

Im Vergleich zu anderen Plagiatspräventionsansätzen beruht die *Freiwillige Plagiatskontrolle* auf einem theoretischen Konzept, das Wirkungen auf kompetenzbezogene Ursachenbilder hat. Um zentrale Unterschiede in gängigen Ansätzen zu verdeutlichen, seien zunächst einige davon skizziert:

Sanktionsorientierte Ansätze umfassen vor allem Konzepte, die in einem Kosten-Nutzen-Kalkül mehrwertsminimierend ausgerichtet sind. Das heißt, sie versuchen vor allem den Nutzen (wenig Aufwand, gute Benotung) eines in absichtsvoller Weise erstellten Plagiats zu senken und gleichzeitig die Kosten (hohe Entdeckungswahrscheinlichkeit, Risiko harter Sanktionierung und weitreichende verwaltungsrechtlich oder studienrelevanten Konsequenzen) zu erhöhen. Beispielhaft dafür sind der flächendeckende verdachtsunabhängige Einsatz von Plagiatserkennungssoftware oder die Androhung harter Konsequenzen wie etwa Exmatrikulation.

Ein weiterer Plagiatspräventionsansatz ist der *schreibbegleitende-dokumentarische*. Dieser steht oft in engem Zusammenhang mit der Betreuungsleistung von Dozierenden und umfasst beispielsweise regelmäßige Kolloquien, Lernstagebücher, Schreibklausuren sowie diverse Angebote von Schreibberatern oder anderen Schreiblerneinrichtungen mit dem Ziel, den Entstehungsprozess einer Arbeit lenkend mitverfolgen zu können.

Ein dritter – oft ergänzend eingesetzt – Mechanismus ist die *ehrwörtliche Versicherung* von Redlichkeit des Schreibprozesses, etwa durch Eigenständigkeitserklärungen oder „academic honor codes“. Dabei handelt es sich um eine vor allem im US-amerikanischen Raum übliche, (meist zu Beginn des Universitätsbeitritts) abgelegte Ehrenerklärung. Ein derartiger Ansatz von Redlichkeitserklärungen, besonders in Bezug auf den Schreibprozess, wird hochschulpolitisch aktuell auch im Zusammenhang der Verknüpfung mit sanktionierenden bzw. Kosten-Nutzen-senkenden Ansätzen diskutiert – konkret im Kontext der Einforderung einer Versicherung an Eides statt und der Möglichkeit der Verknüpfung einer Redlichkeitsversicherung mit juristischen Handhabemöglichkeiten.

Derartige Erklärungen laufen oft auf einen Verpflichtungsgedanken hinaus: etwa gegenüber einer materiellen oder immateriell transzendenten Entität, wie etwa „Ehrenhaftigkeit“, „Integrität“ oder eben Institutionen oder Einzelpersonen. Gerade der im US-amerikanischen Raum verbreitete „academic honor code“ und die damit verbundene „pledge of honor“ (das Ablegen einer Ehrenerklärung) sind dafür paradigmatisch, wobei vor

„On my honor, I pledge that I have neither given nor received help on this assignment.“

Code of honor der
University of Virginia

allem in US-amerikanischen Universitäten sowohl Konstitution, Anerkennung als auch Durchsetzung dieser Codes sehr stark variieren (vgl. Weber-Wulff 2014: 129). Dies reicht von einem eher informellen Rahmen bis hin zu einem komplex verregelten und institutionalisierten System wie einer Initiationszeremonie. Deren Inhalte berühren dabei nicht selten auch außerakademische, lebensweltliche Aspekte, etwa in Bezug auf Richtlinien hinsichtlich (materiellen) Betrugs, Diebstahls oder anderes ungeziemendes Verhalten. Die Wirksamkeit dieser Praktiken ist dabei zu diskutieren: So wird von Befürwortern vor allem auf Untersuchungen von McCabe et al. (2002) verwiesen, die eine Rückläufigkeit von Fehlverhalten im Bereich akademischer Integrität feststellen. Dies stehe jedoch in keinem Kausalverhältnis, so die Kritiker (vgl. Weber-Wulff 2014: 128 f.; McCabe/Treviño/Butterfield 2002; Roig/Marks 2006). Viel augenscheinlicher ist dabei jedoch, dass der universitäre Ehrencode nicht nur Leit- und Selbstbild einer Universität reproduziert, sondern (aufgrund des zuweilen weitreichenden Charakters) auch Elemente von Identitätskonstruktion beinhaltet. Möglicherweise weist daher eine unterschiedliche Effektivität

derartiger Maßnahmen hierzulande auf eine kultur-historische Differenz hin.

3.2 Freiwillige Plagiatskontrolle als Selbstverpflichtung

Vor dem skizzierten theoretischen Hintergrund zeigt sich, dass der Ansatz der ehrenwörtlichen Erklärung nicht allzu weit von Ansätzen der *Freiwilligen Plagiatskontrolle* entfernt ist. Bei beiden handelt es sich in gewisser Weise um eine Verpflichtungserklärung, jedoch ist diese im Konzept der *Freiwilligen Plagiatskontrolle* nicht institutionell verankert und beschränkt sich vornehmlich auf akademische Integrität, dafür zeigt sie eine stärkere persönliche Relevanz als rein ehrenwörtliche Ansätze. Man könnte hierbei sogar davon sprechen, dass es sich um eine Mischform eines schreibbegleitend-dokumentarischen Ansatzes mit einem ehrenwörtlichen Plagiatspräventionsansatzes handelt. Was zunächst fraglich erscheint, sei im Folgenden näher erläutert:

Konzeptionell basiert die Einreichung einer Studien- oder Abschlussarbeit in die *Freiwillige Plagiatskontrolle* auf einer Verpflichtung gegenüber sich selbst und der Verlässlichkeit der akademischen Wissenskommunikation, weniger ge-

genüber einer Institution oder einer abstrakten Normkonstruktion. Auch wenn diese Verpflichtung institutionsabhängig normkonstitutiv erscheint, zeigt sich doch, dass – durch eine freiwillige Einreichung und Überprüfung mit entsprechendem Feedback – Normen wissenschaftlichen Schreibens (wie konventionskonformes Arbeiten) implizit akzeptiert werden und ein Befolgen dieser (unabhängig des intentionalen Gehalts) als vernünftig erachtet wird. Rein konsequentialistisch betrachtet, wird also durch positive Aufnahme des Feedbacks aus der Freiwilligen Plagiatskontrolle die intertextuelle Qualität einzureichender Arbeiten gesteigert. Erreicht wird dies jedoch weniger über die Schaffung von Identität (anders als in benannten „honor pledge“-Ansätzen), sondern durch die Verknüpfung von studienpraktischen Aspekten, Lernzuwachs und implizite Regelakzeptanz.

Gerade Letztere scheint durch eine freiwillige Einreichung ein zentrales Schlüsselement für die Bewertung des intentionalen Gehalts von Schreibhandlungen zu sein: Versteht man (absichtsvollen) Plagiarismus nämlich als bewussten Verstoß gegen existierende (Schreib-)Normen, so steht dies im scheinbaren Widerspruch zu einer impliziten Akzeptanz selbiger, welche (wie angedeutet) bei freiwilliger Einreichung hergestellt wird – scheinbar deshalb, weil auch der absichtsvolle Bruch mit der Norm erst die Akzeptanz einer Norm fordert. Dies wiederum zeigt schließlich, dass hier der angeführte Komplex vielfältiger Ursachen für intertextuelle Unzulänglichkeit um den Bereich nicht-absichtsvollen Normbruchs, etwa aufgrund von Regelkenntnis, Überforderung oder textsortenspezifischer Fehlerkorrelationen, reduziert wird. Textsortenspezifische Fehlerkorrelationen meint

dabei Fehler, welche im Zusammenhang mit Literaturgrundlage zu produzierendem Zieltext in Verbindung stehen. Offen bleibt also nur der Bereich, der absichtsvollen Unredlichkeit in der Textproduktion. Dieser wird jedoch durch den bereits angeführten Ansatz der Androhung von Sanktionierung (etwa durch flächendeckende Prüfung) ebenso wenig abgedeckt, wie durch eine ehrenwörtliche Erklärung der Redlichkeit einer Arbeit. Letzterer Ansatz schafft (auch aufgrund hierzulande damit nicht verknüpfter Identitätskonstitutivität) zudem nur in geringem Maße Regelkenntnis vorzubeugen, da studentische Seminararbeiten mit nicht absichtsvollen Normbrüchen dennoch häufig in Unwissenheit durch den Autor als „gewissenhaft erarbeitet“ versichert werden.

Aus diesen theoretischen Überlegungen wird deutlich, dass der Ansatz der *Freiwilligen Plagiatskontrolle* einen differenzierten präventiven Charakter verfolgt, der anders als viele bereits etablierte Präventionsansätze auch komplex verschränkten Ursachen des Plagiarismus entgegenwirken kann: zum einen durch ein frühes Einwirken im Entstehungsprozess einer wissenschaftlichen Arbeit, zum anderen durch verschiedene Aspekte von Lernzuwachs, Sicherung von Regelkenntnis und deren implizite Akzeptanz.

4. FÜNF JAHRE ERFAHRUNG MIT DER FPK – EIN RESÜMEE

Seit Mitte 2009 existiert die Freiwillige Plagiatskontrolle an der PH Freiburg, welche mit 4853 Studierenden (WS 2014/15) die zweitgrößte Pädagogische Hochschule Baden-Württembergs ist. Bis dato wurden in dem Zeitraum circa 3000 stu-

dentische Studien- und Abschlussarbeiten sowie Promotionen und wissenschaftliche Artikel Promovierender überprüft, wobei die Anzahl der eingereichten Arbeiten aktuell immer noch stetig steigt (Abbildung 2). Derzeit werden täglich durchschnittlich vier Arbeiten zur Freiwillige Plagiatskontrolle zur Überprüfung und Beratung eingeschickt.

Dass diese für viele Studierende mittlerweile zur Routine gehört und ähnlich der abschließenden Rechtschreibkorrektur bereits fest im Schreibprozess verankert ist, zeigt sich in der regelmäßigen Abgabe von Seminararbeiten durch dieselben Studierenden. Die Rückmeldung per E-Mail wird im Allgemeinen als unkompliziert, individuell und vertraulich wahrgenommen.

Hierbei sprechen die Tutoren der FPK die Studierenden bewusst in informeller Du-Form an, um eine persönliche, nichthierarchische Gesprächsebene zu erzeugen, welche es erleichtern soll, ohne Zurückhaltung Fragen zu stellen. Die begleitende Evaluation der FPK unter anderem durch einen in jeder Rückmeldung verlinkten Onlinefragebogen zeigt durchgängig, dass das Angebot sehr geschätzt und als hilfreich empfunden wird.

Zudem wird deutlich, dass die FPK eine im universitären Rahmen kaum diskutierte Betreuungslücke schließt: Zumeist wird angenommen, dass den Studierenden im Vorfeld des Schreibens einer Seminar- oder Abschlussarbeit die dazu nötigen Werkzeuge an die Hand gegeben werden. Schreibzentren sowie Einführungsveranstaltungen zum wissenschaftlichen Arbeiten finden in den meisten Studiengängen zu Beginn des Studiums statt. Jedoch zeigt sich, dass diese Angebote von den Studierenden oft weit vor dem eigentlichen Schreibprozess wahrgenommen werden, so dass

die vermittelten Inhalte später zuweilen nur fragmentarisch reproduziert werden können. Durch schreibbegleitend-dokumentarische Plagiatspräventionsansätze, welche eine intensive Betreuung und Begleitung des Schreibprozesses seitens der Dozierenden beinhalten, könnte die Qualität studentischer Texte gesichert werden.

Eine intensive Betreuung aller Studierenden ist sehr ressourcenintensiv, so dass sie im Hochschulalltag allenfalls im Einzelfall zu leisten ist. Durch „offene Türen“ und Sprechstunden wird seitens der Dozierenden Ansprechbarkeit geboten, die Wahrnehmung dieser Möglichkeiten liegt jedoch bei den Studierenden selbst, welche zuweilen Bedenken bezüglich Gesichtsverlust oder Sanktionierung haben, die sich aus der Doppelfunktion des Dozierenden als Bewertungs- und Betreuungsinstanz ergeben.

Die Freiwillige Plagiatskontrolle wird aus studentischer Sicht gern als „neutraler Dritter“ angesehen und hinzugezogen. Den Studierenden wird dadurch eine kompetente, wertungs- und risikofreie Plattform geboten, auf welcher sie die Möglichkeit haben, mit Experten Rücksprache zu halten und Feedback zu bekommen, ohne die gleichzeitigen (gefühlten) Unwägbarkeiten der Doppelfunktion der Betreuung und Bewertung in Kauf nehmen zu müssen.

In der Auswertung der gegebenen Rückmeldungen der FPK an die Studierenden des gesamten Februar 2015 zeigte sich anschaulich, dass der Großteil der Rückmeldungen nicht, wie zu vermuten wäre, auf tatsächliche Plagiatsfälle (also ungekennzeichnet übernommene Textstellen) Bezug nimmt, sondern zu drei Vierteln Hinweise zu plagiatsunabhängi-

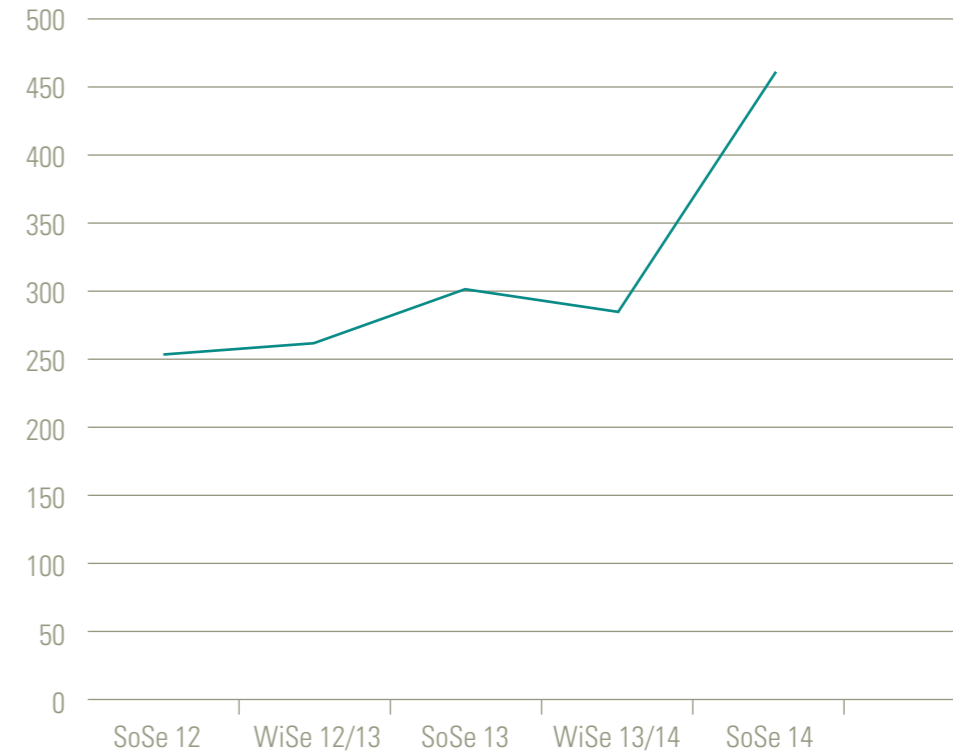


Abbildung 2 Nutzung der FPK durch Studierende

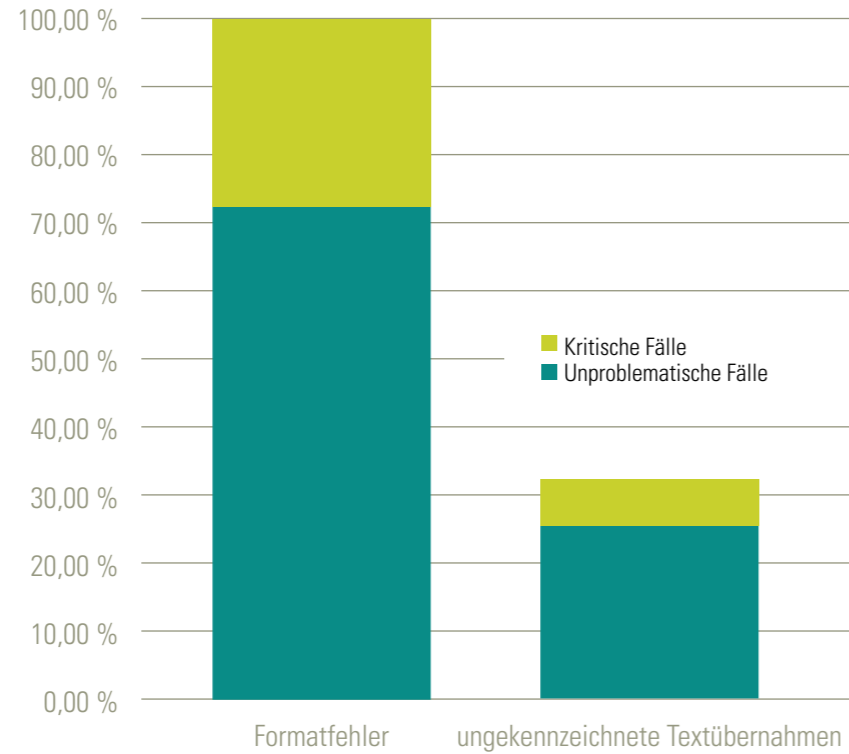


Abbildung 3 Art der Fehler

gen intertextuellen Fehlern gegeben werden. In allen gegebenen Rückmeldungen wurde auf Formatfehler, wie etwa vergessene Seitenzahlen, falsche Verwendung von Abkürzungen wie „vgl.“ oder den Umgang mit speziellen Quellen hingewiesen (Abbildung 3). Auch wenn in allen Rückmeldungen Hinweise zu Formatfehlern gegeben wurden, handelte es sich nur bei einem Viertel der Hinweise um gravierende Fehler, welche eine tatsächliche Beeinträchtigung der intertextuellen Qualität nach sich ziehen. In 31 % der eingereichten Hausarbeiten fanden sich ungekennzeichnete Textübernahmen, welche durch den Einsatz der PES nachgewiesen werden konnten. Allerdings handelt es sich hierbei oftmals nur um Teilsätze oder ungeschickt umformulierte Paraphrasen, welche sich zu stark am Quelltext orientieren, jedoch kein tatsächliches „Plagiat“ darstellen. In 6 % der überprüften Seminar- und Abschlussarbeiten wurde ein bedenkliches Maß an ungekennzeichneten Textübernahmen von uns rückgemeldet. In Abbildung 4 sind die am häufigsten rückgemeldeten Fehlertypen nach Zugehörigkeit in die jeweilige Kategorie aufgeschlüsselt. Hierzu wurden die individuellen Rückmeldungen in neun Fehlergruppen zusammengefasst. Aus dem Verhältnis der Fehlertypen (Abbildungen 3 und 4) zueinander wird ersichtlich, dass die Arbeit der geschulten TutorInnen für ein Feedback zentral ist. Die reine Kontrolle eingereicherter Studien- und Abschlussarbeiten durch PES kann über den Fehlerbericht nur zu einem geringen Teil Aussagen über die intertextuelle Qualität eines Textes liefern. Unsere Auswertungen räumen zudem ein oft geäußertes Bedenken von Kritikern gegenüber

dem Angebot der Freiwilligen Plagiatskontrolle aus: Wir helfen Studierenden nicht, ihre Plagiate abzusichern und zu vervollkommen, so dass diese in der Bewertungsphase durch Dozierende nicht mehr gefunden werden können. Dies ist zu entkräften. Zum Ersten werden den Studierenden keine durchkorrigierten und formulierten Textpassagen zur Umformulierung ungekennzeichnet übernommener Textstellen geboten; es werden lediglich beispielhaft Hinweise gegeben, dass es in der Arbeit bestimmte Fehlertypen gibt. Es wird ein Beispiel aufgezeigt und dazu auf das damit verknüpfte Handwerkszeug zur eigenverantwortlichen Korrektur, wie Kurse im Schreibzentrum, hilfreiche Literatur, Literaturverwaltungssoftware etc., verwiesen. Zudem ist der tatsächliche Prozentsatz der „Plagiate“ sehr gering, dafür ist der Anteil intertextueller Fehler jedoch sehr hoch (Abbildung 3), so dass die Arbeit der *FPK* Studierende, auf Grundlage ihrer eigenen Texte und somit durch hohe persönliche Bedeutsamkeit, in ungleich höherem Maße zur intertextuellen Schreibkompetenzentwicklung und zur Verantwortungsübernahme anregt. Das folgende Beispiel zeigt ausschnitthaft eine typische Rückmeldung der *FPK*.

4.1 Kategorien intertextueller Fehler

Wie hier ersichtlich wird, betrifft die Mehrheit der in Abbildung 5 beispielhaft rückgemeldeten Fehler nicht die normkorrekte Kennzeichnung einer Textstelle, sondern umfasst eine Vielzahl weiterer Aspekte von Abweichungen gegenüber geltender Zitiernormen. Hierdurch wird zum einen deutlich, dass eine Überprüfung von Texten nur bedingt Softwarelösungen überlassen wer-

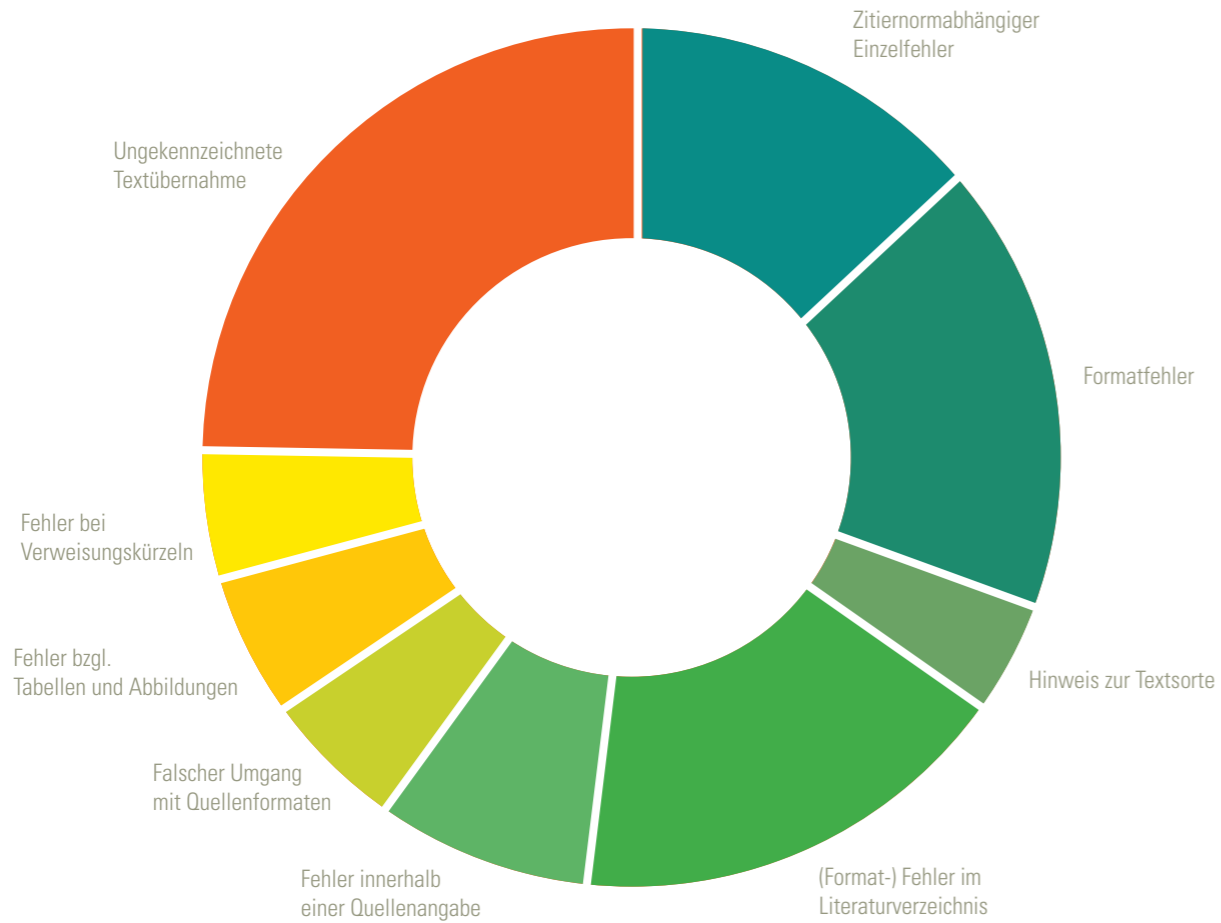


Abbildung 4 Häufigste Rückmeldung der FPK an Studierende

den kann, zum anderen lässt es den Schluss zu, dass Plagiarismus selbst innerhalb eines größeren Rahmens, nämlich dem der intertextuellen Fehler, zu verorten ist. Im Zuge einer derzeit noch andauernden Studie der systematischen Untersuchung authentischer Seminar- und Abschlussarbeiten an der PH Freiburg konnten bisher 70 verschiedene Spielarten intertextueller Fehler identifiziert und typologisiert werden.

Dabei zeigt sich, dass ein intertextueller Verweis in der Regel aus drei Komponenten besteht (Abbildung 6): dem Zitat, der Quellenangabe und der Literaturangabe. Jeder dieser Komponenten können spezifische Fehler zugeordnet werden. Während bisherige Typologien ihr Augenmerk weitestgehend auf die Unterscheidung unterschiedlicher Formen des Plagiats (vgl. Vroniplag Wiki 2015³) legen, geht unsere Studie einen Schritt weiter

Auszug aus einer zur FPK eingereichten Hausarbeit:

Als Scheidung oder auch als Ehescheidung wird die formelle juristische Auflösung einer Ehe bezeichnet.¹ „Mit Eintritt der Scheidung erlangen die Ex-Ehepartner den Familienstand „geschieden“, welcher neben „ledig“, „verwitwet“ und „verheiratet“² zu den weltweit üblichen Familienständen zählt. Eine Scheidung wird in jenen Fällen vollzogen, wenn die Ehe als gescheitert anzusehen ist.³ Leben Eheleute drei Jahre voneinander getrennt, ist eine Ehe definitiv als gescheitert anzusehen.“ (Vgl.⁴ <http://www.juraforum.de/lexikon/scheidung>⁵)

Anmerkungen der FPK:

1. Dieser Satz ist Teil des wörtlichen Zitates, er entstammt wortwörtlich der von dir angegebenen Quelle (<http://www.juraforum.de/lexikon/scheidung>). Du solltest ihn entweder in das wörtliche Zitat aufnehmen oder den Inhalt in eigenen Worten wiedergeben (Paraphrase).
2. Kommen innerhalb eines wörtlichen Zitates Anführungszeichen vor, so sind diese durch einfache Anführungszeichen zu ersetzen. Überprüfe deine gesamte Hausarbeit auf Fehler dieser Art.
3. Wenn du innerhalb eines wörtlichen Zitates (Teil-)Sätze auslassen möchtest, wird dies üblicherweise so: [...] und nicht durch vier Punkte gekennzeichnet.
4. In den Quellenangaben wörtlicher Zitate darf niemals die Verweisabkürzung „vgl.“ stehen, da diese stets auf Paraphrasen, also nicht wörtliche Textübernahmen verweist. Überprüfe alle Quellenangaben wörtlicher Zitate.
5. Die Quelle „<http://www.juraforum.de/lexikon/scheidung>“ ist nicht unbedingt zitierwürdig, da sie nicht von Experten, sondern von Usern der Website geschrieben wurde und somit, ähnlich wie Wikipedia, einem ständigen Wandel unterliegt. Prüfe, ob es für die Definition des Begriffs Ehescheidung nicht geeignetere Quellen gibt.

Abbildung 5 Beispiel einer Rückmeldung der FPK



Abbildung 6 Die drei Elemente des Intertextuellen Verweises

und versucht mithilfe linguistischer Textanalyse eines verschiedene Studienfächer umfassendes Textkorpus, eine möglichst vollständige Typologie aller in studentischen Seminar- und Abschlussarbeiten existenten intertextueller Fehler aufzustellen. Unter Beachtung unterschiedlicher Fachdisziplinen und Studienphasen konnten in unserer Arbeitsgruppe dahingehend fünf Kategorien intertextueller Fehler identifiziert werden. Unter diese lassen sich in mehreren Untergruppen aktuell ca. 70 Fehlermuster subsumieren. Aus dieser Clusterung und Subsumtion ergibt sich eine aussagekräftige intertextuelle Fehlertypologie, welche wiederum geeignet scheint, didaktische Konzeptionen der wissenschaftlichen Schreibausbildung zu bereichern.

Ein Beispiel für einen plagiarismusunabhängigen intertextuellen Fehler in Abbildung 5 ist etwa die falsche Verwendung von Verweisungsabkürzungen (Hinweis 4) innerhalb der verwendeten Zitierform auf der Ebene der Quellenangabe. Ebenfalls in diesem Kontext zu verorten ist die Verwendung unangemessener Literatur (Hinweis 5). Auf Zitationskennzeichnungsebene ist die unzureichende Ausweisung der komplett übernommenen Textstelle zu verorten, welche durchaus als Plagiarismus angesehen werden kann.

4.2 Welche Rolle spielt die Plagiatserkennungssoftware?

Häufig wird zur Plagiatsdetektion auf Softwarelösungen unterschiedlicher Hersteller verwiesen. Technisch basieren diese in den allermeisten Fällen auf einer n-Gramm-Analyse. Dabei wird ein zu untersuchender Text eingelesen und in n-Gramme, in Wortfolgen unbestimmter Länge, zerlegt, welche schließlich gegen ein Korpus von vorhandenen (meist online verfügbaren) Texten geprüft werden. Werden Übereinstimmungen bestimmter sprachlicher Formulierungen gefunden oder häufen sich diese in einem Text, so werden entsprechende Textstellen als Plagiat gekennzeichnet. Betrachtet man dieses Analyseverfahren, zeigen sich bereits Schwächen der „Blackbox Plagiatssoftware“: Textstellen, die qualitativ stark oder ausreichend manipuliert wurden, können mittels Software nicht als Plagiat erkannt werden (etwa Übersetzungen oder Strukturübernahmen). Auch werden Übernahmen aus Quellen, welche nicht im Textkorpus einer Software zu finden sind, folglich nicht enthüllt. Dies hat zur Folge, dass sich sogar Softwarelösungen mit großen Textkorpora als ungeeignet erweisen können – etwa wenn verfügbares Textmaterial sich nur auf Inhalte spezieller Fachdisziplinen beschränkt oder nur bestimmte Quellsprachen verfügbar sind. Gleichwohl kann die

Software dadurch auch nur beschränkt Doppeleinreichungen identifizieren (da dies voraussetzen würde, dass alle bereits eingereichten Arbeiten der Software zur Verfügung gestellt wurden). Zudem birgt eine n-Gramm-Analyse das Problem, dass häufig verwendete Formulierungen, beispielsweise „Studierende und Lehrende“ oder „Im Folgenden soll gezeigt werden, dass...“ zu Fehlalarmen führen können. Des Weiteren werden innertextuelle Strukturen wie korrekt gekennzeichnete Zitate oder inkonsistente Zeichensetzung von Zitation nur selten zuverlässig erkannt. Aus den genannten Gründen sind die Ergebnisse der Software oftmals unvollständig (es werden nicht alle ungekennzeichnet übernommenen Textstellen erkannt) oder überwiegend falsch positiv (falsch positive Ergebnisse). Daher ist eine manuelle Überprüfung durch einen Textexperten für verlässliche Aussagen über die intertextuelle Qualität eines Textes unabdingbar. Nichtsdestoweniger liefert eine Softwareanalyse wichtige Hinweise: Vor allem prägnante oder distinkte Formulierungsketten finden sich (oft auch als sekundäre Quelle) in Textkorpora der Softwareanbieter wieder und bilden somit einen guten Ausgangspunkt für eine (falls nötig) tiefergreifendere Recherche. Stärke und zugleich Schwäche der PES ist dabei frequente Formulierungsketten und deren Häufung zwischen mehreren Texten festzustellen.

5. ZUSAMMENFASSUNG

Abschließend bleibt zu sagen, dass sich die FPK seit ihrer Einrichtung im Jahr 2009 zu einer festen Größe an der Pädagogischen Hochschule in Freiburg entwickelt hat. Der innovative Einsatz der Plagiatserkennungssoftware zu Präventionszwecken

bietet den Studierenden ein sinnvolles Zusatzangebot, in dessen Rahmen sie ihren Schreibprozess mithilfe von Experten reflektieren und aus eigenen Fehlern lernen können. Gleichzeitig zeigte sich in der begleitenden Evaluation des Lerninstrumentes Freiwillige Plagiatskontrolle, dass Software stets eines kompetenten Nutzers bedarf. Die langjährige und intensive Arbeit an studentischen Texten und mit PES öffnete den Blick hinsichtlich der enormen Bandbreite intertextueller Fehler und führte somit auf ein interessantes Forschungsfeld. Während bisherige Präventionsansätze meist aus der Erfahrung in Schreibzentren oder den Selbstauskünften Studierender resultieren, rücken hier erstmals die Textartefakte der Studierenden selbst in den Vordergrund, wobei über die erwähnten Fehlertypologien konkrete Aussagen zu (un)typischen Schreibhandlung gemacht werden können. Dies wiederum bereichert die Diskussion sowie die Sicht auf wissenschaftliche Plagiate als eine Teilmenge von möglichen intertextuellen Fehlern im Kontext der intertextuellen Strategie eines Autors. Schließlich eröffnet sich die Möglichkeit der Entwicklung neuer und effektiverer Plagiatspräventionsansätze, die schreibbegleitend eingesetzt werden können, vielschichtigen Ursachenbildern entgegenwirken und auf ein hohes Maß an Selbstverpflichtung setzen.

ANMERKUNGEN

[1] <https://www.ph-freiburg.de/hochschule/zentrale-einrichtungen/mkz/thema-plagiate/ablauf-freiwillige-plagiatskontrolle.html>

[2] <http://www.htwg-konstanz.de/Plagiatspruefung.6255.0.html>

[3] http://de.vroniplag.wikia.com/wiki/VroniPlag_Wiki:-Grundlagen/PlagiatsKatwegorien

LITERATUR

[1] H. Balzert, M. Schröder, C. Schäfer. Wissenschaftliches Arbeiten: Ethik, Inhalt & Form wiss. Arbeiten, Handwerkszeug, Quellen, Projektmanagement. 2. Aufl. Dortmund: W3L-Verlag, 2013.

[2] R. Greubel. Vom Fehlverhalten zum Plagiator – fördert das Internet Wissensklaue? In: R. Barth (Hg.). Wissensklaue, Unvermögen oder Paradigmenwechsel? Plagiate als Herausforderung für Lehre Forschung und Bibliothek; Beiträge der internationalen Tagung „Die lernende Bibliothek 2009“ La biblioteca apprende 2009 Chur 6. - 9. September 2009. Norderstedt: Books on Demand, 2009.

[3] E.-M. Jakobs. Textvernetzung in den Wissenschaften. Zitat und Verweis als Ergebnis rezeptiven, reproduktiven und produktiven Handelns. Tübingen: M. Niemeyer Verlag, 1999.

[4] K. E. Kohl. Geschummelt wird selten: Erfahrungen mit der ‚Freiwilligen Plagiatskontrolle‘ für Studierende. In: Zeitschrift für Hochschulentwicklung, ZFHE, 6(2), 2011. S. 159-171. URL: <http://zfhe.at/index.php/zfhe/article/view/219> [10.03.2015].

[5] K. E. Kohl. Ablauf Freiwillige Plagiatskontrolle, 2014. URL: <https://www.ph-freiburg.de/hochschule/zentrale-einrichtungen/mkz/thema-plagiate/ablauf-freiwillige-plagiatskontrolle.html> [10.03.2015].

[6] S. Kühtz. Wissenschaftlich formulieren. Tipps und Textbausteine für Studium und Schule. 2. Aufl., UTB Band Nr. 3417. Paderborn: Ferdinand Schöningh, 2012.

[7] D. L. McCabe, L. K. Treviño, L. Klebe, K. D. Butterfield. Honor Codes and other contextual influences on academic integrity: A Replication and Extension to Modified Honor Code Settings. Research in Higher Education 43(3), 2002. S. 357-378. URL: <http://dx.doi.org/10.1023/A:1014893102151> [15.03.2015].

[8] J. Patrzek, S. Sattler, F. van Veen, C. Grunschel, S. Fries: Investigating the effect of academic procrastination on the

frequency and variety of academic misconduct; a panel study, Studies in Higher Education, 2014. URL: <http://dx.doi.org/10.1080/03075079.2013.854765> [15.03.2015].

[9] M. Pfister, Manfred. Konzepte der Intertextualität. In: U. Broich, M. Pfister, B. Schulte-Middelich (Hg.). Intertextualität. Formen, Funktionen, anglistische Fallstudien. Tübingen: M. Niemeyer, 1985. S. 1–30.

[10] M. Roig, A. Marks. Attitudes Toward Cheating Before and After the Implementation of a Modified Honor Code: A Case Study. Ethics & Behavior, 16(2), 2006. S. 163-171. URL: http://dx.doi.org/10.1207/s15327019eb1602_6 [15.03.2015].

[11] S. Sattler. Unterschätztes Phänomen? Über den Umfang von und Umgang mit Plagiaten. Forschung& Lehre, 2008. S. 222–222. URL: http://www.wissenschaftsmanagement-online.de/sites/www.wissenschaftsmanagement-online.de/files/migrated_wimoarticle/Sattler-Plagiat.pdf [15.03.2015].

[12] T. Steinhoff. Wissenschaftliche Textkompetenz. Sprachgebrauch und Schreibentwicklung in wissenschaftlichen Texten von Studenten und Experten. Tübingen: Niemeyer, 2007. VroniPlag Wiki. Grundlagen/Plagiatskategorien, 2015. URL: http://de.vroniplag.wikia.com/wiki/VroniPlag_Wiki:Grundlagen/PlagiatsKategorien [15.03.2015].

[13] D. Weber-Wulff. False Feathers. A Perspective on Academic Plagiarism. Berlin, Heidelberg, s.l.: Springer Berlin Heidelberg, 2014.